**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2017

**Rezension zu Jakob Tanner, Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert.
München, Beck, 2015**

Moos, Carlo

DOI: <https://doi.org/10.1515/hzhz-2017-1171>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-204248>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Moos, Carlo (2017). Rezension zu Jakob Tanner, Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert. München, Beck, 2015. Historische Zeitschrift, 304(2):592-593.

DOI: <https://doi.org/10.1515/hzhz-2017-1171>

bandes, der sich zudem durch begriffliche Präzision auszeichnet. Ein Manko liegt dagegen in der weitgehenden Ausblendung der politischen Dimension der Stadt-Land-Beziehungen, wenngleich diese aus den einzelnen Beiträgen immer wieder hervorschimmert. Zudem behandeln 10 von 12 Aufsätzen ausschließlich die Zeit nach 1945. Die erste Jahrhunderthälfte wird also entgegen dem Buchtitel weitgehend ausgeblendet. Schließlich hätte dem Band eine abschließende Bündelung der disparaten Einzelresultate in Form eines Diskussionsberichts keineswegs geschadet.

Jakob Tanner, Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert. München, Beck
2015. 679 S., € 39,95. // DOI 10.1515/hzhz-2017-1171

Carlo Moos, Zürich

Das 19. Jahrhundert sei für die Schweiz gut gelaufen, wird in Anlehnung an eine im Jahr 1900 vom Westschweizer Paul Seippel gezogene Bilanz gesagt, während sich in der Rückschau auf das 20. Jahrhundert nur scheinbar von einer schweizerischen Erfolgsgeschichte reden lasse: dies die markante Grundposition zu Anfang des Fazits von Jakob Tanners Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert (S. 551). Die Äußerung beschönigt vielleicht den Verlauf der Schweizer Geschichte im 19. Jahrhundert, die sich durch zahlreiche Brüche und harte interne Auseinandersetzungen auszeichnete, trifft aber auf das 20. Jahrhundert voll zu. Dieses wird im Sinne der von Ulrich Herbert herausgegebenen Buchreihe des Beck Verlags zur europäischen Geschichte im 20. Jahrhundert gegen Eric Hobsbawms „kurzes“ 20. Jahrhundert deziert als ein „langes“ verstanden, das im ausgehenden 19. Jahrhundert anhebt und sich bis ins beginnende 21. Jahrhundert fortsetzt.

In einer auch formal gelungenen ausgewogenen Dreiteilung, deren erster und letzter Teil je vier, der Mittelteil fünf Kapitel umfasst, wird zunächst der „robuste Kleinstaat“ von der Prosperität um 1900 zu den Klassenkämpfen um 1920, dann die „bedrohte Nation“ mit ihrer „offenen Volkswirtschaft“ von den Dissonanzen um 1925 zur „helvetischen Malaise“ um 1965 und schließlich die „widerwillige Bewegung“ von Revolten und Krisen ab 1966 zum „Souveränitätsmythos“ gegen die europäische Integration bis 2010 behandelt.

Wie die Titelformulierungen erkennen lassen, handelt es sich um eine kritische Analyse der Zeitgeschichte des „neutralen Kleinstaates“, wie er konsequent im ganzen Band bezeichnet wird, wobei sich dessen Neutralität ebenso wie die (vermeint-

liche) Kleinheit immer wieder als schillernd erweisen. Dies zeigt sich in den großen Kriegen- und Konfliktzeiten des Jahrhunderts vom Ersten über den Zweiten Weltkrieg bis zum Kalten Krieg und darüber hinaus, als bei strikter militärischer, aber wenig hochgehaltener politischer Neutralität überall Geschäfte abgewickelt wurden, wo es möglich war.

Im Innern war der Zusammenhalt der sich gern selber so definierenden „Willensnation“ unterschiedlich. Im Ersten Weltkrieg kam es zu schweren Konflikten zwischen Romands und Deutschschweizern, während in der zweiten Nachkriegszeit und später wiederholt massive Auseinandersetzungen um die Positionierung nach außen aufbrachen, so gegenüber der UNO (der das Land erst 2002 beitrug) und vor allem beim europäischen Einigungsprozess, gegen den angesichts der gegenwärtigen Krise der Europäischen Union inzwischen ein Maximum an Ablehnung erreicht sein dürfte. Diese könnte das Land mit seinem pannenanfälligen (halb)direkt-demokratischen System im selbsterfundenen Sonderfall, der sich letztlich als Trittbrettfahrerei entpuppt, selber in eine Krise manövrieren.

Die Geschäfte liefen trotzdem über den ganzen Zeitraum (mit Ausnahmen etwa in den mittleren 1970er und 1990er Jahren) fast immer gut. Diese wirtschafts- und finanzgeschichtliche Dimension wird in Tanners Kulturgeschichte des Sozialen in hohem Maß berücksichtigt und verglichen mit anderen, etwa der kulturellen, fast zu sehr ausgebreitet. Allerdings geht es dabei um eines der großen Themen in Bezug auf Wertschöpfung und Wohlstand und das – trotz bisweilen mythisierenden Unkenrufen – stark materiell ausgerichtete nationale Selbstverständnis. In diesem Kontext kommt die Sachkenntnis des Verfassers besonders eindrücklich zum Tragen.

Insgesamt präsentiert Tanner ein auf profundem Wissen und prägnanten Überlegungen basierendes, vielfältig mäandrierend (S. 551) angelegtes, informatives und gut lesbares Buch. Seitens einer lautstarken nationalen Rechten, die sich lieber an Mythen hält, gerät er gern unter Beschuss. In Wahrheit legt er aber eine mit vollem Recht kritische Aufarbeitung der Vorgegenwart und Gegenwart der heutigen Schweiz vor. Diese Meisterleistung des vor kurzem emeritierten Zürcher Ordinarius ist um so bewundernswerter, als sie neben einer unverhältnismässig großen Belastung in Lehre und Betreuung entstand.